

6 Von der Adelsburg zum Ausflugsziel

Renata Windler, Christine Keller, Markus Stromer

«Ob all dieser Kärrnerarbeit des Ausgrabens von Ruinen, des Aufzeichnens von Schichtprofilen und Grundrissen, der Bestimmung tierischer Reste und der Klassierung von Kleinfunden darf aber der Burgenarchäologe das höhere Ziel, dem seine Forschung dient, nicht aus dem Auge verlieren. Das ist eine reichere und tiefere Kenntnis der Ganzheit mittelalterlichen Kulturschaffens.»
 (ERB 1958, 530)

6.1 Von den Anfängen im 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts

6.1.1 Bauphase 1a: Turm, Befestigungsarbeiten und älteste Spuren einer Innenbebauung

Turm

Der Turm (M. 1–4) und die daran anschliessende Ringmauer mit «Torhaus» (M. 5 und M. 6) sind aufgrund der Maueranschlüsse die ältesten Steinbauten auf dem Burghügel (eine Übersicht über die Baugeschichte geben die Abb. 159 und 160). Auch die Anlage des Grabens und damit die Abtrennung des Burghügels von der Hangterrasse des Adlisbergs gehen in diese erste Phase zurück. Der Graben muss bereits vor dem Turmbau zumindest teilweise ausgehoben und in den anstehenden Molassefels eingeschrotet worden sein, steht doch der Turm mit drei Seiten am Abhang des Burghügels, und zwar auf der künstlich befestigten Seite zur Hangterrasse hin. Mit dem Abtiefen des Grabens wurde sicherlich auch Baumaterial für die Burg gewonnen.

Als erstes Steingebäude errichtete man den Turm, der einen Grundriss mit den Außenmassen von ungefähr 10 m × 10 m aufweist. Gegen den Graben zu sind die Mauern deutlich massiver als zum Burginnern hin (2,7 m gegenüber 2,3 m). Dies hatte wohl weniger mit dem Bedürfnis nach einer Verstärkung zur Feindseite hin zu tun als mit statischen Überlegungen, die eine massivere Bauweise der am Abhang stehenden Mauern als ratsam erscheinen liessen.

Bei der Ausgrabung von Hans Erb in den Jahren 1942/43 war nur noch wenig aufgehendes Mauerwerk erhalten (vgl. Abb. 48–51). Am meisten war noch von der dem Burginnern zugewandten Nordmauer M. 3 vorhanden. Klar erkennbar ist eine Lagigkeit des Mauerwerks, wobei das Steinmaterial nur grob zugehauen war und die einzelnen Steine Längen bis zu 70 cm aufwiesen. Neben Findlingen fanden Sandsteine und Kieselwacken Verwen-

dung. An den Ecken wurden grössere Steine mit Massen bis zu 1 m verwendet. Weiterführende Aussagen über die Steinbearbeitung – etwa über eine allfällige sorgfältigere Bearbeitung der Eckquader – sind leider wegen der schlechten Erhaltung nicht möglich. Interessant ist die Beschreibung von Heinrich Zeller-Werdmüller, der in den 1890er-Jahren noch bedeutend mehr Mauerwerk ange troffen haben muss als Erb 1942/43. Danach habe es aus sen aus grossen Findlingssteinen, innen aus Sandsteinbro ken und Tuff bestanden.⁴³² Während in der Dokumentation von Erb am Turmmauerwerk keine Verwendung von Tuff belegt ist, wurden Findlinge offensichtlich in grosser Zahl verbaut. Der Turm von Dübelenstein darf damit zu den im späten 12. und 13. Jh. in der Region verbreiteten Find lingstürmen gezählt werden.⁴³³

Gewisse Anhaltspunkte zum Aussehen des Turms ergeben die Bildquellen⁴³⁴, von denen die älteste, jene von Gerold Edlibach (um 1489), allerdings den Burgnamen nicht angibt, sodass die Burg Dübelenstein dort nicht mit letzter Sicherheit zu identifizieren ist.⁴³⁵ Sie zeigt einen mindestens drei Stockwerke umfassenden Turm mit wenigen Lichtöffnungen, gekrönt von einem Zinnenkranz und gedeckt von einem Walmdach (vgl. Abb. 161). Im Gegensatz zu den anderen Mauerpartien ist der Turm mit Quadermauerwerk dargestellt. Die nächstjüngeren Darstellungen (vgl. Abb. 8, 9 und 17) zeigen den Turm ebenfalls noch mit intaktem Dach, indes nun in Pyramidenform. Details sind nicht zu erkennen, doch ist auch hier kein auskragender Obergaden vorhanden. Die jüngeren Darstellungen zeigen allesamt eine Turmruine, wobei – mit einer Ausnahme (vgl. Abb. 13) – die Öffnungen sich auf Lichtschlitze beschränken, die Darstellung des Mauerwerks hingegen sehr unterschiedlich ist. Nirgends darge-

⁴³² Vgl. Vgl. ZELLER-WERDMÜLLER 1894/95, 304 f.

⁴³³ REICKE 1995, 75–102; Th. Bitterli in: BITTERLI/GRÜTTER 2001, 60–62.

⁴³⁴ Vgl. Kap. 2.3.1 und GUBLER 1978, 547 f.

⁴³⁵ Vgl. unten Kap. 6.2.3 sowie Kap. 2.3.1.

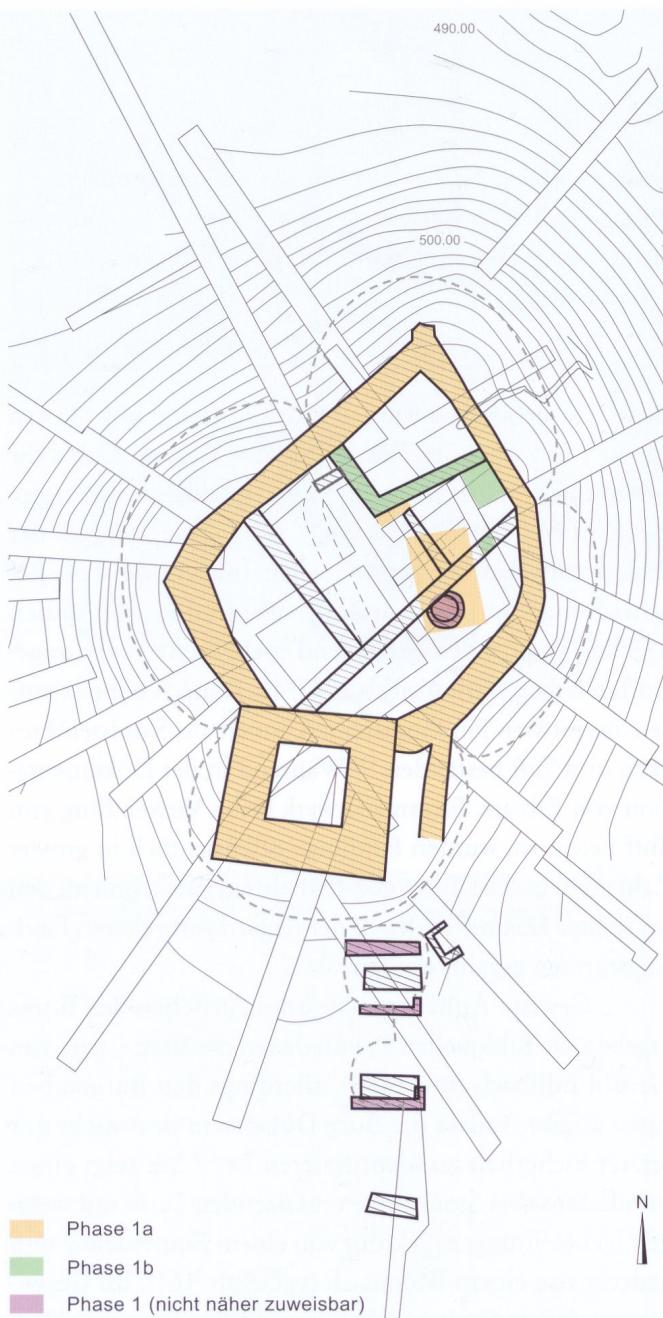


Abb. 159 Anfänge der Burg und erste Erweiterungen (Bauphasen 1a und 1b). Vgl. auch Abb. 46 (Bezeichnungen von Gebäuden und Mauern).

stellt, aber sicherlich anzunehmen ist ein Hocheingang, der sich nur auf der dem Burginnern zugewandten Nordseite befunden haben kann. Auf die Frage nach der Funktion des Turms wird weiter unten eingegangen.

Ringmauer und «Torhaus»

Die Ringmauer M. 5 umfasst – abgesehen von der durch den Turm besetzten Südseite – das ganze Burgplateau und schliesst an der Nordwest- sowie der Ostseite an den Turm an. Beim originalen Mauerwerk (vgl. Abb. 54) handelt es sich um ein in Lagen gesetztes Gefüge aus einigermassen quaderförmig zugehauenen Sandsteinen. Wie beim Turm reichte das Fundament bis auf den Molassesandstein hinunter. Während Erb an der Nordwestseite zum Turm hin eine klare Baufuge beobachtete, soll an der Ostseite aussen zum Teil ein Mauerverband bestanden haben (vgl. Abb. 40).⁴³⁶ Es ist anzunehmen, dass der Turm zwar als erstes Bauwerk, aber in derselben Bauphase entstanden ist wie die Ringmauer und die Mauer M. 6. Die beiden Letzteren wurden hingegen aufgrund des Mauerverbands eindeutig im selben Zug errichtet. Von der Mauer M. 6 waren nur geringe Reste erhalten (vgl. Abb. 56), von einer eventuellen rechtwinklig dazu verlaufenden Südmauer fehlt indes jede Spur. So bleibt denn der Grundriss unklar, zumal auch die Turmmauer M. 4 gerade in diesem Bereich durch einen jüngeren Eingriff stark gestört war (vgl. Abb. 48). Ob hier – wie von Erb angenommen (vgl. Abb. 44) – ein geschlossener, zwingertartiger Torraum oder lediglich eine Brüstungsmauer zu rekonstruieren ist, bleibt offen. Erb ging bei seiner Interpretation von einer auf Ludwig Schulthess 1836 zurückgehenden rekonstruierenden Ansicht aus (vgl. Abb. 163b, nach Meyer) und nicht, wie er fälschlicherweise annahm, vom Original Conrad Meyers (vor 1666; vgl. Abb. 17).⁴³⁷ Aufgrund der räumlichen Anordnung der Befunde wird nur klar, dass sich zwischen Mauer M. 6 und der östlichen Turmmauer M. 4 der Zugang zur Burg befunden haben muss. Hier konnte am einfachsten eine Brücke von der Hangterrasse über den Graben zur Burg geführt werden. Vielleicht gehören die älteren Mauersockel der Brückenpfeiler (401, 403 und eventuell 405) bereits in diese älteste Bauphase.

Spuren der ältesten Bebauung innerhalb der Ringmauer

Die ältesten Strukturen innerhalb der Ringmauer sind, da kaum an einer Stelle flächig ausgegraben und dokumentiert wurde, nur sehr rudimentär erfasst. Es handelt sich um die Gruben Rm. IX und X, die in den anstehenden Lehm 107 eingetieft waren (vgl. Abb. 58–60).⁴³⁸ Das stratifi-

graphische Verhältnis zu Turm und Ringmauer bleibt unklar; die Grube Rm. IX ist älter oder zeitgleich mit der Mauer M. 11 von Gebäude 1, die Grube Rm. X muss älter sein als der Vorgängerbau im Bereich von Gebäude 2. Bei der Grube Rm. X sind deutliche Spuren eines Brandes zu erkennen, der zur Auflösung geführt haben muss.

Aus der Grubenauffüllung stammen die ältesten auf Dübelstein belegten Ofenkachelfragmente sowie Fragmente von Nuppenbechern. Letztere belegen, dass die Grube nicht vor der zweiten Hälfte des 13. Jh. aufgefüllt wurde.⁴³⁹ Aus Grube Rm. IX sind ein Bodenfragment einer identischen Becherkachel sowie Rutenlehm zu vermerken.

Weitgehend offen bleibt die Interpretation dieser ältesten Strukturen. Bei der rund 4 m breiten, mindestens 4 m langen und etwa 1 m tiefen Grube Rm. X könnte es sich um ein kellerartiges Gebäude gehandelt haben, wobei ein verkohlter Balken auf der Sohle der Grube Rm. X (vgl. Abb. 80b) als Konstruktionsholz gedient haben könnte, während die Kachelofenteile aus der Grubenauffüllung von einer Stube, die Rutenlehmfragmente aus Grube Rm. IX von einem Bau mit Lehmaufschüttungen zeugen.

Erb interpretierte die Grube Rm. IX als Fundamentgrube und vermutete, Gebäude 1 sei ursprünglich mit rechteckigem Grundriss geplant worden.⁴⁴⁰ Eine Änderung des Bauplans sei während des Anlegens der Fundamentgrube erfolgt. Diese sei an der Südecke von Gebäude 1 begonnen und in Richtung Ringmauer vorangetrieben, jedoch nicht bis an die Ringmauer herangeführt worden. Nicht auszuschliessen ist aber auch, dass es sich bei dieser Grube Rm. IX um eine ältere, nicht mehr interpretierbare Struktur handelt.

6.1.2 Bauphase 1b: erste Innenbebauung in Stein

Gebäude 1

In die Nordecke der Ringmauer wurde ein trapezförmiges Gebäude mit Keller hineingebaut (Gebäude 1; vgl. Abb. 61–67). Da die Mauern M. 9 und M. 11 an die Ringmauer stoßen, wird klar, dass es jünger ist als diese. Der Keller war durch ein Tor von der Südwestseite her erschlossen, dessen Gewände aussen wohl durchgehend bossierte Sandsteinquader mit Kantenschlag aufgewiesen hatte. Das oder die Obergeschosse dürften über eine Laube zugänglich gewesen sein. Vielleicht sind die allerdings nachträglich angefügten kleinen Mauer M. 10 und ein zwischen dieser und der Ringmauer festgestellter liegender Balken⁴⁴¹ als Teile einer Treppe, die auf eine Laube führte, zu

deuten. Ob die Kluft (vgl. Abb. 68), die von der Ringmauerinnenseite bei Gebäude 1 den Nordosthang des Burghügels hinunterzog, mit der Meteorwasserableitung in Zusammenhang gestanden hatte, wie Erb erwog⁴⁴², muss offen bleiben.

In der Mauertechnik unterscheiden sich die Mauern M. 9 und M. 11 markant von der Ringmauer. Im Vergleich zu jener sind weniger klar horizontale Lagen auszumachen, und flache Steine wurden zur Auszwickung verwendet. Die Steine variieren sowohl in Bezug auf Grösse wie auf Herkunft deutlich stärker als bei den Originalteilen der Ringmauer. Für die Mauer M. 9 dokumentiert die Ansicht der Aussenmauer (vgl. Abb. 62a) zudem die Wiederverwendung von verbranntem Steinmaterial. Es ist deshalb anzunehmen, dass Gebäude 1 erst nach dem in Grube Rm. X belegten Brand und damit frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jh. errichtet wurde.⁴⁴³ Als weiteres Indiz für ein Brandereignis vor dem Bau von Gebäude 1 sind schliesslich die Rutenlehmfragmente in der Auffüllung von Grube Rm. IX zu werten, in der auch eine Becherkachel der ersten Hälfte des 13. Jh. zum Vorschein kam.

Wie der Turm ist auch das Gebäude 1 auf der Darstellung von Edlibach um 1489 (vgl. Abb. 10 und 161) zu erkennen, während alle jüngeren Darstellungen außer Murer (vgl. Abb. 8) höchstens eine Ruine wiedergeben. Doch Edlibach dürfte hier kaum nähere Anhaltspunkte zur ältesten Bauphase geben, seine Darstellung ist vielmehr im Zusammenhang mit jüngeren Ausbauten zu besprechen.⁴⁴⁴

Spuren einer älteren Bebauung im Bereich von Gebäude 2

Im Bereich von Gebäude 2 und an Mauer M. 8 wurden verschiedene Indizien für eine ältere Bebauung dieser Zone dokumentiert.⁴⁴⁵ Es sind dies die verkohlten Schwellbalken eines Bretterbodens, tief gelegene Brandspuren an der Ringmauer M. 5 und ein älteres Mauerwerk M. 8a – ebenfalls mit Brandspuren – unter der Mauer M. 8 (vgl. Abb. 69–71). Aufgrund des Fundmaterials, das bei der Zerstörung durch den Brand in den Boden gelangt ist,

⁴³⁶ Vgl. Kap. 4.3.

⁴³⁷ ERB 1948, 20; zu den Darstellungen von L. Schulthess vgl. Kap. 6.4.

⁴³⁸ Vgl. Kap. 4.4.

⁴³⁹ Vgl. Kap. 4.5 und 5.1.2.

⁴⁴⁰ ERB 1948, 22.

⁴⁴¹ Vgl. Kap. 4.10.

⁴⁴² ERB 1948, 22.

⁴⁴³ Dazu und zum Folgenden vgl. Kap. 4.4, 4.5, 5.2.1 und 6.1.1.

⁴⁴⁴ Vgl. Kap. 6.2.3.

⁴⁴⁵ Vgl. Kap. 4.6.

lässt sich diese Bebauung zeitlich klar von der unmittelbar daneben gelegenen Grube Rm. X absetzen. Während die Auffüllung der Letzteren in die zweite Hälfte des 13. Jh. zu datieren ist, lässt sich diese jüngere Brandschicht der ersten Hälfte bis Mitte des 15. Jh. zuweisen.⁴⁴⁶ Über das Aussehen dieser Bebauung ist wenig bekannt: Offensichtlich stand ein Gebäude in der Ecke zwischen Ringmauer und Mauer M. 11, zudem ist einzig durch das kleine Mauerfragment unter Mauer M. 8 ein Steinbau bezeugt. Die Ausmasse des Gebäudes wie auch die Frage, ob es sich um ein und denselben Bau handelt, bleiben indes unklar.

6.1.3 Wasserversorgung

An Anlagen zur Wasserversorgung der Burg ist einzig der über 12 m in den Molassesandstein eingetiefte Sodbrunnen nachgewiesen. Obwohl eine Dokumentation, die sichere Schlüsse zur Bauabfolge erlauben würde, leider fehlt, ist anzunehmen, dass der Sodbrunnen bereits in Bauphase 1 datiert. Dafür spricht neben dem Fehlen von Hinweisen auf eine andersartige Wasserversorgung in Form von Tank- oder Filterzisternen die Tatsache, dass die Schachtmantelmauer von der zu Beginn von Bauphase 2 errichteten Mauer M. 8 überlagert wird. Ob der Sodbrunnen allerdings bereits zeitgleich zur Grube Rm. X bestand oder erst nach deren Auffüllung angelegt wurde, ist nicht mehr zu klären.

6.1.4 Frühzeit bis 1444: Burg, Besitzer und Bewohner

Die Burg Dübelstein war eine der zahlreichen für das Gebiet der heutigen Schweiz typischen Kleinburgen, die adligen Familien als Herrschaftszentrum und Wohnsitz dienten.⁴⁴⁷ Auf der angrenzenden Terrasse sind bereits für die Frühzeit der Burg Wirtschaftsgebäude anzunehmen. Die Anlage gehört zu dem ab dem 12. Jh. gängigen Typus der Ringmauerburg.⁴⁴⁸ Turm und Ringmauer bilden den ältesten Bestand an Steinbauten. Ersterer ist aufgrund des massiven Mauerwerks, des kleinen Grundrisses und der Lage zur Feindseite hin eher als Bergfried denn als Wohnturm anzusprechen. Dazu passt auch das Fehlen von Anhaltspunkten für einen Obergaden, was allerdings für den Bauzustand im 13. Jh. nicht mit letzter Sicherheit ausgesagt werden kann, da die Bildquellen frühestens um 1489 einsetzen. Der Turm dürfte in erster Linie Wehr- und Repräsentationsfunktion besessen haben. Im Inventar von 1489 sind im Turm allerdings auch Wohnräume erwähnt.⁴⁴⁹ Die Bauten innerhalb der Ringmauer werden als Küche, Stube und Schlafräume zu Wohnzwecken gedient haben. Etwas Rutenlehm und

Kachelofenteile sind die spärlichen Zeugen dieser ältesten Gebäudeteile; die Spuren eines kellerartigen Gebäudes fassen wir wohl mit der Grube Rm. X. Das Fehlen von Hinweisen auf frühe ebenerdige Bauten könnte auf grabungstechnische Mängel, aber auch auf Terrainveränderungen zu Beginn von Bauphase 2 zurückzuführen sein.⁴⁵⁰

Der Brandschutt in der Grube Rm. X belegt ein Schadenfeuer wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jh.

Der älteste fassbare Steinbau innerhalb der Ringmauer ist das Gebäude 1, das wohl erst nach diesem ersten Brand errichtet wurde. Für eine zeitliche Lücke zwischen dem Bau von Turm und Ringmauer einerseits und der Errichtung von Gebäude 1 andererseits sprechen die deutlichen Unterschiede in der Mauertechnik. Gebäude 1 wurde bereits 1894 von Zeller-Werdmüller als Wohnhaus mit Keller angesprochen.⁴⁵¹ Für die letzte Phase (vor 1611) ist diese Wohnfunktion mit dem Versturz eines Kachelofens⁴⁵² archäologisch untermauert, doch dürfte es bereits von Anfang an diesen Zweck erfüllt haben. Als einst wohl durchaus repräsentativer Bau mit lichten Massen von rund 4–6 m × 7 m ist Gebäude 1 als Palas anzusprechen.⁴⁵³ Südlich daran anschliessend stand – leider kaum fassbar – zumindest ein weiteres Gebäude.

Über das Fundmaterial lassen sich die Anfänge der Burg in die erste Hälfte des 13. Jh. datieren, auch der Findlingsturm passt typologisch gut in diese Zeit.⁴⁵⁴ Hervorzuheben sind die zahlreichen Becherkacheln aus der ersten Hälfte des 13. Jh., aber auch Fragmente von Gläsern, die typologisch der zweiten Hälfte des 13. Jh. zugewiesen werden können.

Einen ersten schriftlichen Hinweis auf die mutmasslichen Besitzer der Burg Dübelstein erhalten wir 1257 mit dem Auftreten des Familiennamens «von Dübelstein».⁴⁵⁵ Wahrscheinlich hatte damals das lokale Adelsgeschlecht «von Dübendorf» im Zusammenhang mit dem Bau der Burg seinen Namen zu «von Dübelstein» gewechselt. Die Familie von Dübendorf tritt ab 1229/1234 in schriftlichen Quellen auf und wird dem Umfeld der Herren von Rapperswil zugerechnet, sie stand aber auch zu den Kyburgern in engem Kontakt. Sie besass zahlreiche Güter wie auch die Niedere Gerichtsbarkeit in Dübendorf. Bereits um 1260 tauchte der Name «von Dübelstein» in der Stadt Zürich auf und eröffnete damit die lange Reihe von Stadtzürchern, häufig Ratsherren und Ritter, die als Burgbesitzer in den Urkunden fassbar werden (vgl. Abb. 16). Vor 1315 starb das Geschlecht von Dübelstein allerdings bereits aus, und die Burg ging vermutlich vier Jahre später an Heinrich von Hofstetten über.

Mit dessen Sohn Gaudenz von Hofstetten, einem ritterlichen Zürcher Ratsherrn, erhalten wir 1348 erstmals Klarheit über einen Besitzer des Dübelersteins und finden in der Urkunde, die ihn als solchen nennt, auch die erste explizite schriftliche Erwähnung der Burg.⁴⁵⁶ Auf Gaudenz folgten mit Konrad von Hofstetten und Friedrich Stagel weitere städtische Ritter und mit Johannes Schwend auch erstmals ein Stadtzürcher Bürgermeister als Burgbesitzer. Letzterer war, genauso wie der erste bekannte Besitzer Gaudenz von Hofstetten, Mitglied der adligen Gesellschaft zur Constaffel, der zahlreiche begüterte und einflussreiche Zürcher angehörten. Zwischen diesen Vertretern der städtischen Zürcher Oberschicht ging die Burg 1402 als Pfand des verschuldeten Konrad von Hofstetten an lombardische Geldwechsler. Am Ende von Phase 1, als im Alten Zürichkrieg 1444 die Eidgenossen die Burg niedergebrannten, gehörte diese dem damaligen Dübendorfer Vogt Jakob Göldi, auch er ein Stadtzürcher.

Zeitgenössische bildliche Darstellungen der Burg liegen aus Phase 1 nicht vor, und auch die Informationen aus den Quellentexten geben kaum Anhaltspunkte zu den Bauten. Einzig eine Wertangabe von 1700 Gulden aus dem Jahr 1395 liefert einen Hinweis auf ein grösseres Besitztum.⁴⁵⁷ Welchen Teil dieses Betrags die Burg selber ausmachte, lässt sich aber nicht mehr feststellen, denn schon damals wurde die Anlage wie später in Phase 2 zusammen mit dazu gehörenden Gütern und (Vogt-)Rechten als umfangreicher Besitzkomplex gehandelt.

Die Burg war aber nicht nur als Wertanlage von Bedeutung, sondern auch als repräsentativer Wohnsitz, wie unter anderem die vielen Funde von kostbaren Öfen (Kat. 80–90) bezeugen. Auch wenn es sich letztlich nur um Bruchstücke handelt und die Burg Dübelerstein den Besitzern eher nicht als ständiger Wohnsitz diente, kann man sich – zumindest punktuell – ein Bild davon machen, wie sich die Burgbesitzer beziehungsweise -bewohner auf Dübelerstein eingerichtet hatten. Kacheln von grün glasierten und bebilderten Stubenöfen gehörten im 14. und 15. Jh. zu einer repräsentativen Innenausstattung. Ihre Ikonographie lässt sich einem höfisch-profanen Umfeld zuordnen, das dem sozialen Stand der urkundlich überlieferten Besitzer durchaus entspricht.

Wer wann welche und wie viele Öfen setzen liess, kann aufgrund der Befundlage nicht eruiert werden. Mutmassungen können nur anhand typologischer Vergleiche mit anderen Ofenkachelfunden angestellt werden. So war es wohl Gaudenz von Hofstetten, der erste namentlich bekannte Besitzer, der in der Mitte des 14. Jh. seine Burg

mit neuen Öfen ausstatten liess.⁴⁵⁸ Die hinsichtlich Motiv und Stil mit Stadtzürcher Funden vergleichbaren Ofenkacheln legen nahe, dass die Besitzer der Burg, wie erwähnt meistens Vertreter einer vermögenden Stadtzürcher Bürgerschaft, ihre Burgausstattung bei städtischen Hafnern in Auftrag gaben. Dies erstaunt insofern nicht, als die Hafner in Zürich im 14. und 15. Jh. grosses Ansehen genossen und qualitativ hochstehende Ware produzierten.

Des Weiteren weisen kostbare Gegenstände darauf hin, dass auch dem Haustrat ein gewisser Repräsentationscharakter zukam. Das Aquamanile und die Tonfigürchen entsprechen dem Habitus einer gehobenen Gesellschaftsschicht im 14. und 15. Jh., die im Raum Zürich mit Vorliebe Motive aus der Minnethematik aufgegriffen hat. Ein in Murano bei Venedig hergestelltes, emailbemaltes Glas und Fayencegefässe («Maiolica arcaica») ebenfalls südalpiner Provenienz belegen, dass die Burgbesitzer des 13./14. Jh. sich Preziosen auch über den Fernhandel beschafften (vgl. Abb. 91 und 95). Ferner werfen Waffen, Geräte und Werkzeuge sowie Kinderspielzeug Schlaglichter auf das damalige Leben und Wirken auf dem Dübelerstein.

6.1.5 Zerstörungen im Alten Zürichkrieg – Zäsur in der Baugeschichte?

Tschudis Chronik schildert ausführlich, wie 1444 eidgenössische Landsknechte das Städtchen Greifensee belagerten und in zerstörerischen Streifzügen über die Zürcher Landschaft herfielen.⁴⁵⁹ Manche Burg wurde dabei zerstört, so auch Dübelerstein, trotz der kleinen Besatzung, welche die Stadt Zürich zu deren Schutz abkommandiert hatte.⁴⁶⁰ Gemäss der historischen Überlieferung brannte die Burg ab und musste von den nachfolgenden Besitzern erst wieder instand gestellt werden. Es stellt sich deshalb

⁴⁴⁶ Dazu Kap. 4.6, 5.1.3.1 (zu Kacheln Kat. 87–89) und 6.1.5.

⁴⁴⁷ W. Meyer in: BÖHME ET AL. 1999, 225–236, bes. 232 f.

⁴⁴⁸ Vgl. C. Meckseper in: BÖHME ET AL. 1999, 90–92.

⁴⁴⁹ Vgl. Kap. 6.2.3.

⁴⁵⁰ Vgl. Kap. 4.1 und 6.2.1.

⁴⁵¹ Vgl. Kap. 3.1.

⁴⁵² Vgl. Kap. 4.5.

⁴⁵³ So bereits ERB 1948, 22–24.

⁴⁵⁴ Zu den Funden vgl. Kap. 5.2.1, zum Bautypus Kap. 6.1.1 mit Anm. 433.

⁴⁵⁵ Vgl. Kap. 2.4.1.

⁴⁵⁶ Vgl. Kap. 2.2.1 und 2.4.2.

⁴⁵⁷ QZW I, Nr. 451.

⁴⁵⁸ Vgl. Kap. 5.1.3.1.

⁴⁵⁹ Vgl. Kap. 2.2.3.

⁴⁶⁰ Ch. Sieber, Der Vater tot, das Haus verbrannt. Der Alte Zürichkrieg aus der Sicht der Opfer in Stadt und Landschaft Zürich. In: P. Niederhäuser, Ch. Sieber, Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg. MAGZ 73 (Zürich 2006) 65–88.

die Frage, ob dieser Schadenfall auch im archäologischen Befund überliefert ist. Der älteste Brand, in dessen Folge die Grube Rm. X aufgefüllt wurde, ist aus chronologischen Überlegungen ebenso wenig mit diesem Ereignis zu verbinden wie die Brandschicht 108, die das Ende der Besiedlung markiert. Hingegen ist im Bereich von Gebäude 2 ein weiteres Brandereignis fassbar (vgl. Abb. 69–71), welches das Ende der Bauphase 1 markiert.⁴⁶¹ Indirekt ist dieses Schadeneuer zudem im verbrannten Steinmaterial zu fassen, das in den Gebäuden 3 und 4 sekundär Verwendung fand. Ofenkachelfragmente (vgl. Kat. 87–89) aus dem erwähnten Brandschutt passen gut in diese Zeit. Eine Verknüpfung dieses Schadenereignisses mit dem Alten Zürichkrieg liegt deshalb sehr nahe.

6.2 Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Brand von 1611

6.2.1 Bauphase 2: Reparaturen und Erweiterungen

Nach dem Brand von 1444 wurde die Burg wiederhergestellt und – nach den dokumentierten baulichen Resten zu schliessen – in mindestens zwei Phasen erweitert. Von diesen Baumassnahmen dürfte auch die überwiegende Zahl der dokumentierten Architekturfragmente, unter anderem Teile eines Kreuzstockfensters (vgl. Abb. 157 und 158), stammen. Spätestens in dieser Zeit ist bei allen Gebäuden, abgesehen vielleicht von Gebäude 2, von einer Ziegelbedachung auszugehen.

Von den bereits vor dem Brand bestehenden Gebäuden wurden der Turm und Gebäude 1 weiter genutzt, wobei an den spärlichen Überresten des Turms allerdings keine Reparaturarbeiten zu belegen sind. Zahlreiche Flickstellen sind hingegen an der Ringmauer zu beobachten. Es bleibt jedoch unklar, ob sie mit diesem Schadeneuer oder mit statischen Problemen wegen ihrer Lage an der Hangkante in Zusammenhang stehen. Auch am Keller von Gebäude 1 sind bauliche Veränderungen festzustellen, deren Datierung allerdings wiederum offen bleibt.⁴⁶² Im Inneren war an den Wänden zuletzt ein dekkender Verputz vorhanden. Eine sekundäre Baumassnahme stellt auch die kleine Mauer M. 10 dar, die aussen an die westliche Türwange anschloss. Zusammen mit einem zwischen M. 10 und der Ringmauer M. 5 liegenden verkohlten Balken könnte es sich um Spuren des Aufgangs zum Obergeschoss von Gebäude 1 gehandelt haben. In einem Obergeschoss muss zuletzt ein Kachelofen

gestanden haben, wie ein offensichtlich in den Keller hinunter gestürzter Ofen belegt. Es dürfte sich dabei um Spuren des letzten Brandes von 1611 handeln, doch lassen sich diesem Ofen heute leider keine Kachelfunde mehr zuweisen.

An den Brückenpfeilern sind zwei Bauphasen festzustellen, von denen die jüngere (mit den Sockeln 402, 404 und 417) vermutlich mit dem Neubau im Jahr 1485 unter Swederus Schwend zu verknüpfen ist, der im Übrigen einzigen schriftlich belegten Baumassnahme.⁴⁶³

Bauphase 2a: Gebäude 3

Als erster Neubau nach dem Brand in der Mitte des 15. Jh. wurde Gebäude 3 errichtet, das den Eingangsräum zur Burg bildete.⁴⁶⁴ Spätestens mit diesem Bau war der Sodbrunnen unter Dach. Die Mauer M. 8, die zwischen Turm und Ringmauer im Südostteil der Burg einen länglichen, ungefähr trapezförmigen Raum abtrennt, wurde im Gegensatz zu den älteren Mauern von Turm, Bering und Gebäude 1 nicht bis auf den Molassefels hinunter fundamenteriert. Sie fußt vielmehr nur im anstehenden Lehm 107, an einer Stelle auf einem älteren Mauerteil. Auch im Mauercharakter unterscheidet sie sich deutlich von den früheren Bauten (vgl. Abb. 72–74). Nicht nur wurden verbrannte Steine und einzelne behauene Sandsteine als Spolien wiederverbaut, sondern auch Ziegel und Backsteine fanden nun Verwendung, und das Mauerwerk ist deutlich unregelmässiger gefügt. Diese Charakteristika sind am Ausgang des Spätmittelalters und in der Frühen Neuzeit immer wieder zu beobachten.⁴⁶⁵

In der Mauer M. 8 bestanden wohl zwei Durchgänge. Durch Stufe und Schwelle klar belegt ist jener in den Burghof. Eine weitere Verbindung dürfte zwischen Gebäude 3 und Gebäude 4 bestanden haben (vgl. unten). Im Inneren von Gebäude 3 lassen sich zwei verschiedene Bodenniveaus erschliessen. Im Südteil lag ein Tonplattenboden, während der Bodenbelag im Nordostteil unbekannt bleibt, aber rund 35 cm höher gelegen haben muss. Dies spricht für eine Raumteilung in Leichtbauweise.

Wie die Bodenniveaus zeigen, wurde nach dem Bau von Mauer M. 8 das Niveau im Ostteil der Anlage sowohl ausserhalb wie auch innerhalb von Gebäude 3 deutlich angehoben. Es ist anzunehmen, dass dieses Erdmaterial im Südwestteil der Anlage abgetragen worden war. Damit wurde das innerhalb des Berings zuvor von Südwesten nach Nordosten geneigte Terrain zu einer horizontalen Fläche ausgeglichen. Da am Durchgang von Gebäude 3 in den Burghof keine Anzeichen für Reparaturen vorlie-

gen, dürfte das Terrain bereits bei der Errichtung von Gebäude 3 in der Bauphase 2a verändert worden sein.

Bauphase 2b: Gebäude 2 und 4

Mit dem Bau der kaum fundamentierten hofseitigen Mauer M. 7 wurde ein weiterer Raum (Gebäude 4) abgetrennt.⁴⁶⁶ Die Mauer stösst sowohl an die Ringmauer M. 5 wie auch an Mauer M. 8 an, wurde also eindeutig nachträglich errichtet. In der Breite von 80 cm entspricht sie Letzterer exakt und ist ihr auch im Mauercharakter sehr ähnlich. Innerhalb des Gebäudes wurde ein Tonplattenboden dokumentiert, der zu diesem Bau gehört haben wird. In der Nordecke befand sich eine Feuerungsanlage, die einmal erneuert wurde. Bei der ersten Phase handelte es sich wohl um eine ebenerdige Feuerstelle, während die zweite, besser erhaltene Anlage am ehesten als vom Boden etwas abgehobene Herdstelle zu interpretieren ist. In der Feuerungsanlage eingemauert fand sich das Fragment einer grün glasierten Fliesenkachel (wie Kat. 97). Dies belegt, dass die Anlage im Verlauf des 16. Jh. erneuert wurde.

Mit Gebäude 2 wurde die Lücke zwischen Gebäude 1 und Gebäude 3 geschlossen. Aufgrund der schmalen, kaum fundamentierten Mauer M. 12 kann es sich nur um eine Konstruktion in Leichtbauweise gehandelt haben. Anzunehmen ist ein Fachwerkbau, dem die Mauer M. 12 als Schwelle diente und der mit einem an die Ringmauer angelehnten Pultdach gedeckt war. Wie die beiden Abschnitte von Mauer M. 12 zu interpretieren sind, bleibt offen.

Im Burghof wurden zwei verschiedene Bodenbeläge, eine Pflasterung in der Südecke und ein kleines Stück Tonplattenboden unmittelbar ausserhalb von Gebäude 2, dokumentiert. Die beiden Bodenbeläge dürften nach dem Bau der Mauern M. 7 beziehungsweise M. 12 verlegt worden sein. Weitere Aufschlüsse über die Gestaltung dieses Innenhofs liegen leider nicht vor.

Alle Baumassnahmen der Phase 2, Reparaturarbeiten und Erweiterungen sind nach der Mitte des 15. Jh. – beziehungsweise wohl genauer nach der Zerstörung im Alten Zürichkrieg 1444 – zu datieren. Aufgrund der archäologischen Überreste ist allerdings weitgehend offen, wie rasch diese Massnahmen erfolgten. Ebenso bleibt unklar, wie gross der zeitliche Abstand zwischen den Bauphasen 2a und 2b gewesen war. Die Ähnlichkeit der Mauern M. 7 und M. 8 könnte dafür sprechen, dass Gebäude 4 nur kurz nach Gebäude 3, unmittelbar im Anschluss an die erwähnten Terrainveränderungen, errichtet wurde.

Anhaltspunkte zum Aussehen der Burg im ausgehenden 15. und 16. Jh. geben neben den archäologischen

Überresten auch Schrift- und Bildquellen, darunter zwei zeitgenössische. Die detaillierte Darstellung in der Edlibach-Chronik (vgl. Abb. 10 und 161; um 1489) wird unten zusammen mit dem Inventar von 1489 im Detail besprochen.⁴⁶⁷ Eine weitere, allerdings wenig detaillierte Darstellung aus Phase 2 finden wir auf Jos Murers Landkarte von 1566 (vgl. Abb. 8). Darauf ist die Burg Dübelstein mit einem mindestens drei Stockwerke hohen Turm mit Pyramidendach und einem östlich oder südöstlich davon befindlichen Wohngebäude (Gebäude 1?) dargestellt. Eine Umfassungsmauer ist nicht zu erkennen, ein Detail allerdings, das bei vielen Burgen der Zürcher Landschaft in Murers Karte fehlt.

6.2.2 Besitzer und Bewohner nach 1444 bis zum Brand 1611

Zur Reihe der Burgbesitzer ab der Mitte des 15. Jh. gehören wiederum Ritter und Ratsherren sowie mit Chorherr und Propst Swederus von Göttlikon auch ein Vertreter der Geistlichkeit. Mitglieder der einflussreichsten Zürcher Familien wie der Escher vom Glas, der Escher vom Luchs und der Röist hielten die Burg und den ihr angegliederten Besitz über kürzere oder längere Zeit in ihren Händen. Einige von ihnen amteten als Vogt von Dübendorf, mehrere sassen in der adligen Gesellschaft zur Constaffel. Die häufigen Handwechsel deuten allerdings darauf hin, dass weniger eine dynastisch orientierte Herrschaftsbildung im Vordergrund des Interesses stand als vielmehr der Kauf oder Verkauf einer einträglichen Wertanlage. Der Spaltenplatz unter den illustren Persönlichkeiten, die den Dübelstein besassen, gehört zweifellos Hans Waldmann, der ab 1487 für zwei Jahre deren Eigentümer war. Letzter Burgbesitzer vor dem Brand von 1611 war vermutlich Ritter Marx Escher. Zur Regelung seines Nachlasses luden dessen Erben 1618 alle Gläubiger mit Ansprüchen an der Burg ein und lösten den Besitz wohl auf. Es fand sich jedenfalls kein zahlungskräftiger Nachfolger, der bereit war, Schloss Dübelstein wieder aufzubauen – die Zeit der kleinen Adelsburgen war längst abgelaufen.

⁴⁶¹ Vgl. dazu und zum Folgenden Kap. 4.6, zu den Ofenkacheltypen Kap. 5.1.3.1.

⁴⁶² Vgl. dazu Kap. 4.5.

⁴⁶³ Vgl. Kap. 2.4.3, zum Befund Kap. 4.13.

⁴⁶⁴ Vgl. Kap. 4.7.

⁴⁶⁵ Vgl. zum Beispiel beim Unterhof in Diessenhofen TG, mit einer langen Folge dendrodatierter Bauphasen: A. Baeriswyl, M. Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3 (Frauenfeld 1995) bes. 136.

⁴⁶⁶ Vgl. Kap. 4.8.

⁴⁶⁷ Vgl. Kap. 6.2.3.

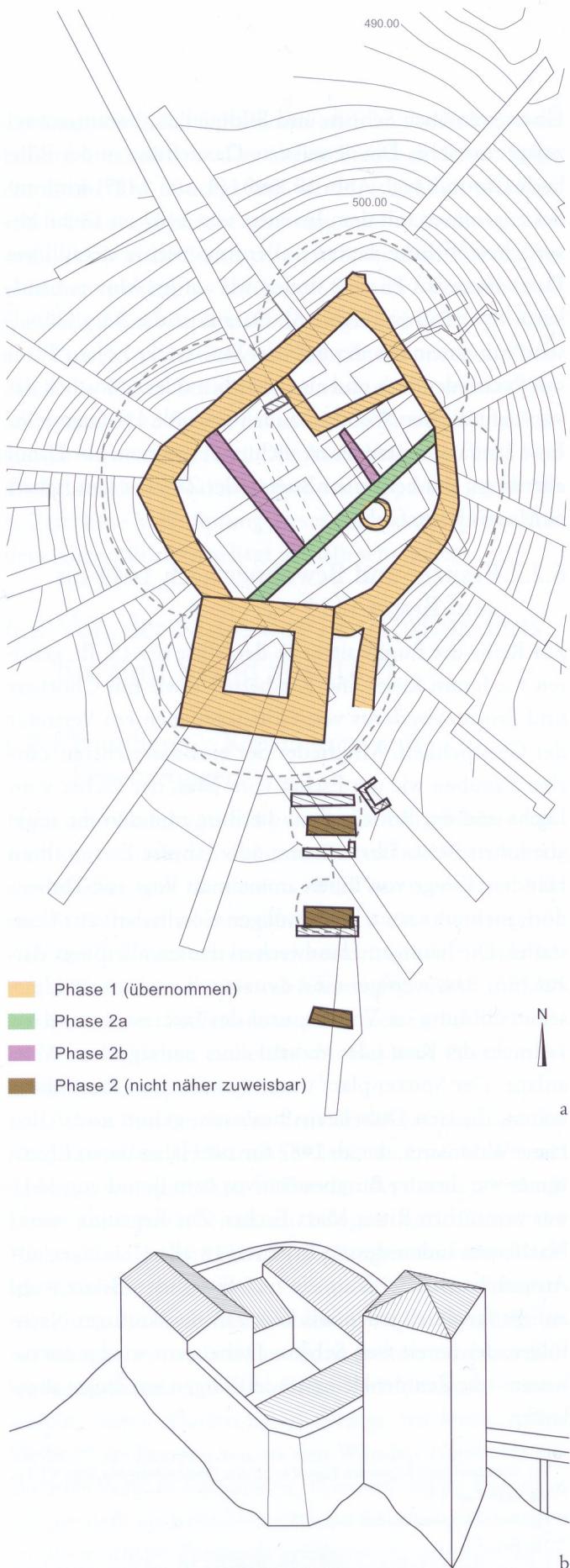


Abb. 160 a) Wiederaufbau und Erweiterungen nach der Mitte des 15. Jh. (Bauphasen 2a und 2b); b) Rekonstruktionsversuch Phase 2b: letzter Ausbau der Burg vor dem Brand 1611. Vgl. auch Abb. 46 (Bezeichnungen von Gebäuden und Mauern).



Abb. 161 Bei einer Darstellung in Gerold Edlibachs Zürcher Wappenbuch (vgl. Abb. 10) von etwa 1489 dürfte es sich um die früheste und zugleich detaillierteste Darstellung von Dübendorf handeln. Edlibachs Stiefvater Hans Waldmann besass damals die Burg.

Als die Burg Dübendorf im Alten Zürichkrieg 1444 verwüstet wurde, gehörte sie dem Dübendorfer Vogt Jakob Göldli. Dieser fiel im Jahr darauf in einem Gefecht bei Wollerau, und die Burg ging an seine Kinder, die sie 1455 dem Zürcher Ratsherrn Erhart Thia verkauften.⁴⁶⁸ Der geringe Kaufpreis lässt vermuten, dass die Anlage damals stark beschädigt war. Ihr Wiederaufbau würde demnach in Thias Zeit als Burgherr fallen, der als adliger Ratsherr und Zunftmeister zur Meisen über die dafür benötigten Mittel verfügt haben dürfte. Vielleicht war er es auch, der zerstörte Öfen reparieren oder neue setzen liess. In die Zeit von Erhart Thia oder aber von Hans Waldmann lassen sich prächtige Reliefkacheln eines grossen Turmofens datieren (Kat. 91–94). Während hier mit grosser Wahrscheinlichkeit Stadtzürcher Hafner mit der Produktion der Ofenkacheln für Dübendorf beauftragt worden waren, stammen die Öfen aus dem 16. Jh. – wie auch Teile des Geschirrs (vgl. Abb. 135) – womöglich bereits aus dem damals florierenden Winterthurer Hafnergewerbe.⁴⁶⁹

Grössere Anschaffungen für die Möblierung und die Ausstattung des Haushalts musste bestimmt Waldmanns Nachfolger auf dem Dübendorf, der Zürcher Bürgermeister Rudolf Escher vom Glas, tätigen, da die Burg im Zusammenhang mit dem Sturz Waldmanns 1489 geplündert und die übrig gebliebenen Güter von den städtischen Behörden eingezogen worden waren.⁴⁷⁰ Der häufige Besitzerwechsel im 15. und 16. Jh. macht angesichts des breiten Datierungsspielraums eine Zuordnung der Ge-

schirr- und Glasfunde zu einem bestimmten Burgherrn weitgehend unmöglich. Einzig die aus Raeren oder dem Westerwald importierten Steinzeuggefässe können, dank der auf einem Gefäß eingeprägten Jahreszahl 1590, dem Haushalt von Ritter Marx Escher zugewiesen werden (vgl. Abb. 137).

6.2.3 Die Burg von Hans Waldmann – Inventar, Bildquelle und archäologischer Befund

Mit den Inventaren zum Nachlass Hans Waldmanns von 1489 (vgl. Abb. 14)⁴⁷¹ verfügen wir erstmals über zeitgenössische schriftliche Quellen, die zahlreiche Hinweise zu den Gebäuden, ihrer Nutzung und Ausstattung geben. Ebenfalls um 1489 malte Gerold Edlibach, ein Stiefsohn Waldmanns, eine Burg, die mit grosser Wahrscheinlichkeit mit dem Dübelpstein zu identifizieren ist (Abb. 161).⁴⁷² Charakteristisch und dem archäologischen Befund wie auch jüngeren Ansichten entsprechend sind die Anordnung von Bergfried und Palas. Die Burg ist danach ungefähr von Norden bis Nordosten dargestellt, also vom Glatttal aus, von woher sie sich damals dem Betrachter als stattliche Anlage präsentiert haben muss.

Der Burgturm wird in unverputztem Mauerwerk aus groben Quadern wiedergegeben, Fenster markieren drei Stockwerke über der Krone der Ringmauer, das Pyramidendach ist wohl mit Ziegeln gedeckt. Als Gebäude 1 ist der grosse als Palas zu deutende Bau mit Treppengiebel zu identifizieren, der fast den ganzen Innenraum der Burganlage einnimmt. Das oberste Geschoss unter dem vielleicht mit Schindeln gedeckten Dach weist an der Längsfront vier Fenster auf, die südöstliche Stirnseite scheint mit einem Wappen geschmückt und mit drei kleineren Fenstern durchbrochen. Die über die Ringmauer hinausragende Längswand ist in brauner Farbe und mit vertikalen Streifen dargestellt, was auf eine Wand aus stehenden Brettern oder Bohlen hindeutet. Die Wände des vorkragenden Erkers hingegen sind als Fachwerk dargestellt, das Dach weist eine rote Ziegelbedeckung auf. Rechts neben dem grossen Bau mit Treppengiebel ist ein kleinerer Turm zu erkennen, der gemäss unserer Interpretation die Westecke der Anlage eingenommen hätte. Er überragt mit einem Stockwerk die Ringmauer und zeigt eine andersartige Bedachung. Im Gegensatz zu den rot gemalten Ziegeldächern sollten hier vielleicht Schindeln dargestellt werden. Im archäologischen Befund finden sich keine Hinweise auf einen derartigen Eckturm. An dieser Stelle stand in der jüngsten Bauphase 2a das Gebäude 4, vor dessen Bau ältere Schichten

abgetragen worden waren. Auffällig ist allerdings die an der Westecke besonders grosse Mauerstärke, die allenfalls mit einem höheren Gebäudeteil – wie einem Eckturm – in Zusammenhang stehen könnte.

Für den an dieser Mauerseite gemalten grossen Torbogen sind keine archäologischen Belege vorhanden, vielleicht handelt es sich hier um einen Kunstgriff des Malers, um einen Zugang zur Anlage anzugeben, der in dieser Nord- bis Nordostansicht nicht sichtbar sein kann. Das «Torhaus» ist nämlich nur an einer Mauerecke angedeutet zu erkennen, es schliesst oben wahrscheinlich mit einer Zinne mit Ziegelbedeckung ab. An das «Torhaus» und die Ringmauer anschliessend ist ein vermutlich halbrunder Anbau mit einem halben Kegeldach zu sehen, ein Bau, der weder eine Entsprechung im archäologischen Befund noch in jüngeren Darstellungen besitzt. Zwischen der Burganlage und einem Hügel im Vordergrund liegt ein deutlich sichtbarer, teils bewaldeter Graben. Der Burg vorgelagert sind ein grosses, zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Strohdach und ein kleineres Ökonomiegebäude, die eventuell zum Landwirtschaftsbetrieb des Schlossguts gehörten. Rechts neben der Burg ist hingegen ohne sichtbaren Zusammenhang ein frei stehendes Tor in die Landschaft gezeichnet.

Hinweise auf die Räume der Burg gibt das Inventar über Hans Waldmanns Hinterlassenschaft von 1489, das die auf dem Dübelpstein vorhandenen Güter verschiedenen Räumen zuordnet.⁴⁷³ Im Turm waren laut dieser Quelle eine Stube, eine Nebenkammer und eine weitere Kammer eingerichtet. Die Stube kann aufgrund der erwähnten «Couch» als Wohnzimmer bezeichnet werden, während in den beiden Kammern mehrere Betten standen. Weitere Betten sind in zwei Erkern aufgeführt. In der Laube fanden sich nach dem Inventar ein Bratspieß und ein Tisch.

Die weiteren Wohnräume, eine Stube mit zwei Tischen, eine Nebenkammer dazu mit vier Betten und die Jungfrauenkammer mit zwei Betten, sind ohne Ortsangabe im Inventar genannt, naheliegend wäre ihre Position in Gebäude 1, dem Hauptwohngebäude der Anlage. Als letzte Räume zählt das Inventar schliesslich eine Küche mit Vorplatz, den unteren Keller und den Stall auf. Mit dem unteren Keller dürfte am ehesten jener in Gebäude 1 ge-

⁴⁶⁸ Vgl. Kap. 2.4.3.

⁴⁶⁹ BELLWALD 1980; FRASCOLI 1997, 107–112.

⁴⁷⁰ Vgl. Kap. 6.2.3.

⁴⁷¹ Vgl. Kap. 2.3.2.

⁴⁷² Vgl. Kap. 2.3.1.

⁴⁷³ GAGLIARDI Bd. 2, Nr. 323–328.



Abb. 162 Scherben von verbranntem Steinzeug, Foto aus der Dokumentation Hans Erb.

meint sein, während die Küche vielleicht mit Gebäude 4 zu identifizieren ist, wo unter der ins 16. Jh. datierten Feuerungsanlage eine ältere Feuerstelle dokumentiert wurde.

Das Inventar der Möbel und Gerätschaften fällt angesichts der Plünderungen eher bescheiden aus. Vor allem Betten mit Bettinhalt werden genannt, aber auch Tische, «Sofas» und mehrere Kleinformen. In der Küche befanden sich mehrere wohl aus Metall gefertigte Gegenstände, darunter Pfannen, Kessel und Küchengeräte, in Küche und Keller auch insgesamt sechs Fässer. Gefäße aus Keramik, das im archäologischen Kontext weitaus am häufigsten überlieferte Geschirr, sind dagegen – wie in Inventaren dieser Zeit üblich – nicht aufgeführt.⁴⁷⁴ Der Viehbestand und Guthaben für landwirtschaftliche Arbeiten verweisen vermutlich auf den angegliederten Landwirtschaftsbetrieb jenseits des Burggrabens, wo wohl auch der erwähnte Stall zu lokalisieren ist. Zusammen mit Waldmanns Besitz in der Stadt Zürich und seinen zahlreichen Gütern auf der Landschaft wurde all dieses Eigentum nach seinem Sturz eingezogen und verkauft.

6.3 Brand von 1611 und Auflassung der Anlage

Laut chronikalischen Berichten brannte die Burg Dübelstein 1611 nieder und wurde danach nicht mehr aufgebaut. «An. 1611, den 27 Merz, verbrann das Schloß Dübelstein biß an den Thurn, gehörte Hrn. Marx Escher, Ritter», heisst es etwa in Bluntschlis Memorabilia Tigurina.⁴⁷⁵

Im Lexikon von Johann Friedrich Meiss von 1740 wird der Dübelstein als «alter zerfallener burgstahl» bezeichnet, der 1611 bis auf den Turm abbrannte.⁴⁷⁶ Stauber nennt uns als Verursacherin der Brunst eine Magd, die im Ofen Werg trocknete, bleibt uns aber eine Quellenangabe dafür schuldig.⁴⁷⁷

Etwas irritierend scheint, dass Meiss an gleicher Stelle Dübelstein als Behausung eines Bauern aufführt und Meyer 1666 die Burg mit intaktem Turmdach zeichnet. Meyers Darstellung (vgl. Abb. 17) darf allerdings nicht als nach der Natur gemalte realistische Darstellung verstanden werden, vielmehr handelt es sich bei dieser Ansicht um eine im damaligen Zeitgeist komponierte, idealtypische Landschaftsmalerei, die sich zwar an ein reales Sujet anlehnt, sich aber zahlreiche künstlerische Freiheiten herausnimmt. Allerdings finden wir auf Gygers Karte 1667 (vgl. Abb. 9), die ab den 1630er-Jahren erstellt wurde, ebenfalls eine Burganlage mit intakter Bedachung von Turm und Burggebäude. Die Bildquellen schliessen demnach die Möglichkeit, dass nach dem Brand von 1611 zumindest der Turm noch während einiger Jahrzehnte genutzt wurde, nicht aus. Im Dübendorfer Zehntenplan von 1671 (vgl. Abb. 11), im Lexikon von Meiss (vgl. Abb. 12) und in allen jüngeren Darstellungen (vgl. Abb. 13, 18, 163a) wird aber eindeutig eine zunehmend zerfallende Ruine gezeigt.

Schriftliche Quellen, die zweifelsfrei Reparaturarbeiten oder eine wenigstens teilweise Nutzung der Anlage nach 1611 belegen, sind uns dagegen nicht bekannt.

Das mehrmalige Auftreten des Namens «Schloss Dübelstein» in den Dübendorfer Bevölkerungsverzeichnissen des 17. und 18. Jh. kann durch eine Übertragung des Namens und rechtlicher Titel von der abgegangenen Burg auf die benachbarte bäuerliche Siedlung erklärt werden.⁴⁷⁸

Der Brand von 1611 hat auch im archäologischen Befund und am Fundmaterial seine Spuren hinterlassen. Die massiven Brandspuren, die in fast allen Räumen auf dem Burghügel wie auch im Burggraben zu beobachten sind, müssen mit diesem letzten Brand in Zusammenhang stehen.⁴⁷⁹ Nirgends finden sich Anhaltspunkte für Reparaturen oder spätere Baumassnahmen. Die nächstjüngeren klar fassbaren Befunde sind mit der Umgestaltung der Burgstelle um 1891 in Verbindung zu bringen.

Mehrere Kacheln eines Ofens mit der für das 16. Jh. charakteristischen Gittermusterung und grünen Glasur erlitten durch das Feuer Schaden (Ofentyp Kat. 97). Die ursprünglich grüne Glasur ist aufgeblätzt und stellenweise violett verfärbt, die Keramik nachträglich versintert und dadurch hart wie Steinzeug. Ein weiteres Indiz, dass der urkundlich überlieferte Brand tatsächlich wütete und Verwüstungen auf Burg Dübelstein angerichtet hat, liefern Fragmente verbrannter Steinzeugkrüge (zum Beispiel Kat. 59 und 62; Abb. 162). Wie bei der glasierten Keramik ist beim Steinzeug die Salzglasur leicht aufgeblätzt und hat sich der ursprünglich graue Ton verfärbt. Die Gruppe der Steinzeugkrüge kann dank der auf einem Wandfragment erkennbaren Jahreszahl 1590 in das ausgehende 16. Jh. datiert werden und passt somit sehr schön zum historischen Datum von 1611. Auch Fragmente von Salbtöpfchen aus Fayence, die sogenannten Albarelli, weisen eindeutige Brandspuren in Form von aufgeblättert Glasur und Verformungen auf (zum Beispiel Kat. 64 und 66).

Dass Burg Dübelstein nach diesem Brand gemäss historischer Überlieferung nicht mehr aufgebaut wurde und nur der Turm vielleicht noch einige Jahrzehnte bewohnbar blieb, lässt sich ebenfalls am Fundmaterial ableSEN. Während die Menge materieller Hinterlassenschaften, die ins 13. bis ins ausgehende 16. Jh. datiert werden können, sich über alle Jahrhunderte hinweg etwa gleichmäßig verteilt, nimmt die Funddichte für die Zeit ab der ersten Hälfte des 17. Jh. rapide ab. Eindeutig dem 17./18. Jh. zuordenbar sind vereinzelte Scherben von glasierten und marmorierten Schüsseln, ein Pfeifenkopf oder abgebrochene Griffe in Form eines Akanthusblattes einer weissen Fayenceschüssel⁴⁸⁰, Abfall, der nicht zwingend von Bewohnern der Burg stammen muss, sondern aus den benachbarten Haushalten kommen könnte.

6.4 Steinbruch, Erinnerungsstätte und Forschungsobjekt

Die Geschichte des Dübelsteins von seiner Zerstörung im Jahr 1611 bis zum Ende des 19. Jh. belegen in erster Linie verschiedene bildliche Darstellungen. Auf der Federzeichnung von Conrad Meyer von 1666 und der Karte Hans Conrad Gygers von 1667 (vgl. Abb. 9 und 17) ist wie erwähnt ein überdachter Turm zu sehen, während alle späteren Darstellungen eine Ruine zeigen. Der jenseits des Grabens gelegene gleichnamige Weiler, der einst möglicherweise zum Schlossgut gehörte, bestand hingegen weiter. Wie zahlreiche andere Burgruinen wurde auch Dübelstein nach der Auflassung als Steinbruch genutzt. 1682 sollen Steine der Burg für den Umbau der Kirche von Dübendorf verwendet worden sein, später auch für die Häuser des Weilers Dübelstein jenseits des Burggrabens.⁴⁸¹ Die Bildquellen des 18. und 19. Jh. zeigen denn auch den fortschreitenden Zerfall der Ruine. Als letzter Bauteil blieb der massive Turm erkennbar.

Die Zeichnungen der zweiten Hälfte des 18. Jh. und der Zeit um 1800 geben die Ruine zeittypisch in einer idealisierten Landschaft wieder, zum Teil sogar mit Wasserfall und Felsen.⁴⁸²

Im Wesentlichen realitätsgetreu dagegen die Zeichnung von Ludwig Schulthess sein (Abb. 163a), dessen Werk für die Kenntnis zahlreicher seither abgegangener oder veränderter Bauten im Kanton Zürich von grosser Bedeutung ist. 1836 dokumentierte er einen beachtlichen Mauerkörper. Bemerkenswert ist sein Versuch, verschiedene Zerfallsstadien der Ruine darzustellen (Abb. 163b).⁴⁸³ Ausgehend von den Zeichnungen Conrad Meyers (vor 1666; vgl. Abb. 17) und Heinrich Füsslis (um 1800; vgl. Abb. 12) fertigte er zeichnerische Rekonstruktionen der Ruine aus jeweils demselben Blickwinkel an.

⁴⁷⁸ FRASCOLI 1997, 69, mit weiterer Literatur in Anm. 125.

⁴⁷⁹ BLUNTSCHLI 1742, 68.

⁴⁸⁰ MEISS 1740, 61.

⁴⁸¹ STAUBER 1938, 36.

⁴⁸² Vgl. Kap. 2.4.3.

⁴⁸³ Vgl. Kap. 4, bes. 4.1.

⁴⁸⁰ Pfeifenkopf FN 2932 (LM 37312), Streufund; Henkel aus Fayence FN 1293 (LM 37310), Streufund; Schüssel LM 37217, Sg. 16a.

⁴⁸¹ MEYER 1898, 57.

⁴⁸² Vgl. Federzeichnung von Johann Balthasar Bullinger, 1784, Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung, O3, fol. 106 (GUBLER 1978, 547, Nr. 53).

⁴⁸³ Diese Ansichten haben – mangels Quellenkritik – in der Vergangenheit zu Fehlschlüssen betreffend des Aussehens der Burg Dübelstein geführt, da namentlich die Ansicht «nach Meyer» als Quelle für die Zeit vor 1666 herangezogen wurde – vgl. ERB 1948, 20, zum Torhaus, das indes auf dem Original (Abb. 17) nicht sichtbar ist.



a

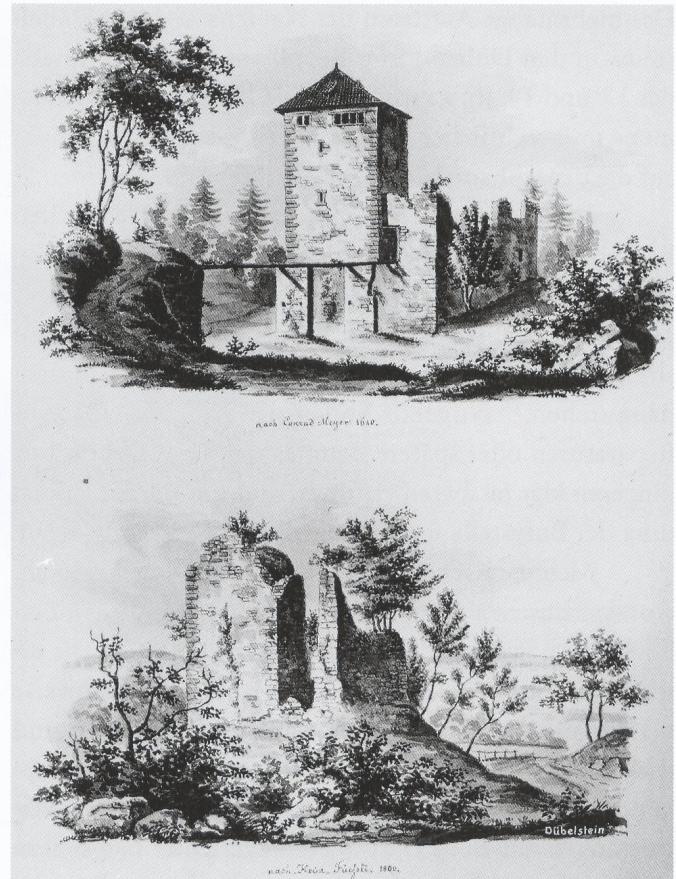


Abb. 163 a) Die Ruine Dübelsberg im Jahr 1836 in einer Zeichnung von Ludwig Schulthess, b) Studien des Zerfalls in der Rekonstruktion von Ludwig Schulthess (1836). Als Vorlagen verwendete er die Ansichten von Conrad Meyer (vor 1666; vgl. Abb. 17) und Heinrich Füssli (um 1800; vgl. Abb. 12).



Abb. 164 Mythos um Hans Waldmann: der Kriegsheld in der Schlacht bei Murten (1476) nach einem Gemälde von Karl Jauslin (1842–1904).



Abb. 165 Schenkungsurkunde von 1891. Damit ging die Burgstelle Dübelfstein an die Stadt Zürich über.

Zwischen 1836 und 1890 schritt der Abbruch der Ruine offenbar sehr stark fort, denn 1890 waren, wie sich aufgrund der topographischen Aufnahme von A. Unmuth (vgl. Abb. 27) schliessen lässt, kaum mehr Mauerreste zu erkennen. Gerade zu diesem Zeitpunkt aber erfuhr der Platz eine Renaissance und wurde einer neuen Nutzung zugeführt. Zum 400. Todestag von Hans Waldmann, 1889, hatte in Zürich eine Ausstellung stattgefunden. Der Heerführer in der Schlacht von Murten (1476), Zunftmeister der Zunft zum Kämbel und spätere Zürcher Bürgermeister wurde als Held gefeiert (Abb. 164). In der Folge verwendete das Ausstellungskomitee, dem Heinrich Angst, der nachmalige Direktor des 1898 eröffneten Schweizerischen Landesmuseums, als Präsident vorstand, den mit der Ausstellung erwirtschafteten Ertrag für den

Kauf des Ruinenplatzes. Dieser wurde als Ausflugsort hergerichtet und mit einem Denkmal ausgestattet (vgl. Abb. 24). Im Rahmen einer Feier (vgl. Abb. 4) wurde der Ort an die Stadt Zürich übertragen.⁴⁸⁴ Wie die Urkunde (Abb. 165)⁴⁸⁵ besagt, erfolgte die Schenkung «zu unbeschränktem Eigenthum, mit der einzigen Verpflichtung, die auf dem Dübelfstein erstellten Anlagen jederzeit in gutem Stande u. für jedermann zugänglich zu erhalten. Hoffend, dass die Erinnerung an die grosse Vergangenheit der Zukunft Neu-Zürichs zum Segen gereichen werde»,

⁴⁸⁴ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 6, 1891, 586.

⁴⁸⁵ StadtAZ I. B. 98 Nr. 76a.



Abb. 166 Dübelstein als Ausflugsort, Postkarte aus dem frühen 20. Jh.

schliesst die Urkunde. Rund 100 Jahre später, 1998, übertrug die Stadt Zürich ihr Eigentum und damit die Verpflichtung zum Unterhalt zum symbolischen Betrag von einem Franken an den auf Initiative der Kämbelzunft entstandenen Verein Pro Waldmannsburg.

Das Gedenken an Hans Waldmann und die Schaffung einer Erinnerungsstätte auf Dübelstein am Ende des 19. Jh. ist im Zusammenhang mit den geistigen Strömungen des Historismus zu sehen.⁴⁸⁶ Wie die Schenkungskunde besagt, sollte gewissermassen mit der Aneignung von Geschichte eine Lehre für die Zukunft gewonnen werden. Mit der Industrialisierung und dem damit verbundenen rasanten Wachstum und Wandel wurde ein Verlust an historischen Werten – materiellen wie immateriellen – zunehmend spürbar. Dies führte zu einem wachsenden Interesse an der Vergangenheit, am Wieder-aufleben-Lassen und am Bewahren, was sich, um nur zwei für die Schweiz prominente Beispiele zu nennen, in der Schaffung des Schweizerischen Landesmuseums (Eröffnung 1898) und in der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (1880) zeigt.⁴⁸⁷

Nachdem der Ruinenplatz nach 1891 zum Ausflugsort umgestaltet worden war, wurde 1932 in nächster Nähe beim Weiler Dübelstein, wo bereits früher ein Gasthof bestanden hatte (*Abb. 166*), das Restaurant Wald-

mannsburg errichtet. In der Architektur dieses mehrmals umgestalteten Gebäudes wurde mit dem Turm, den bis 1942 ein Zinnenkranz krönte, ein Element der Burg Dübelstein aufgegriffen und unter anderem mit einem Waldmannzimmer an den berühmten Nachbarn erinnert (Abb. 167). Die Ruine hingegen wurde zeitweise stark vernachlässigt und war zunehmend dem Zerfall preisgegeben. So vermerkt der Bericht der Zürcherischen Kommission für Denkmalpflege zu den Jahren 1934/35 grosse Schäden am sichtbaren Mauerbestand.⁴⁸⁸ Nachdem 1937 beim Fraumünster im Rahmen einer grossen Feier ein in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiertes Reiterstandbild für Hans Waldmann aufgestellt worden war, entschloss sich der Stadtrat von Zürich 1942 zu Ausgrabungen und verpflichtete dafür den jungen Historiker und Archäologen Hans Erb. Wie er im letzten Abschnitt seines Burgenführers explizit formulierte, sollte die Archäologie allerdings nicht der Erinnerung an Hans Waldmann, sondern der Erforschung einer mittelalterlichen Burganlage dienen.⁴⁸⁹ Folgerichtig hatte er sich nach der Ausgrabung und noch einmal zu Beginn der 1980er-Jahre um eine wissenschaftliche Auswertung bemüht, die allerdings erst zwei Jahrzehnte später (2002–2006) und nun auf Initiative des Vereins Pro Waldmannsburg durchgeführt werden konnte und mit dieser Publikation ihren Abschluss findet.



Abb. 167 Das Restaurant Waldmannsburg von der Schlossbreiti aus gesehen (Blickrichtung Südwesten). Die Burgruine liegt in der rechten Bildhälfte und ist durch den Wald verdeckt. Aufnahme vom 15. August 1943.

⁴⁸⁶ Vgl. O. G. Oexle, Kulturelles Gedächtnis im Zeichen des Historismus. In: H.-R. Meier, M. Wohlleben (Hrsg.), *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege*. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 21 (Zürich 2000) 59–75, bes. 68, mit weiterer Literatur.

⁴⁸⁷ Vgl. A. Knoepfli, *Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen*. Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 1 (Zürich 1972) 25–33.

⁴⁸⁸ 59. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1934 und 1935, 22.

⁴⁸⁹ Vgl. Zitat zur Einführung von Kap. 1 (S. 14).